

Anhang zum Kalender

auf das

Gemeinjahr 1881 von 365 Tagen.

Der Jahres-Regent

Ist in diesem Jahre der Planet Saturn ♄ und indem wir auf die Grundlosigkeit des Glaubens an einen regierenden Planeten verweisen, beschränken wir uns darauf, unsere Leser mit diesem Planeten, als Weltkörper in Kürze bekannt zu machen. Saturn gehört zu den sogenannten obern Planeten, welche die Sonne in einem weitem Bogen als es die Erde thut, umkreisen. Er durchläuft seine ungeheure Bahn in 29 Jahren, 5 Monaten, 24 Tagen, 5 Stunden, 16 Minuten und 30 Sekunden, so lange also ist sein Jahr, während sein Tag bloß 10 Stunden, 29 Minuten und 17 Sekunden dauert, in welcher Zeit er sich einmal um sich selbst herumdreht.

Von den vier Jahreszeiten.

Frühlingsanfang am 20. März um 10 u. 14 m. abds. Tag und Nacht gleich.

Sommeranfang am 21. Juni 8 Uhr 44 m. morg. Längster Tag, kürzeste Nacht.

Herbstanfang am 22. Sept. 10 u. 26 m. abds., Tag u. Nacht gl.

Winteranfang am 21. Dez. 5 u. 11 m. nachm., kürzester Tag, längste Nacht.

Von den Finsternissen.

In diesem Jahre ereignen sich zwei Sonnen- und zwei Mondfinsternisse, von denen jedoch bei uns bloß die zweite Mondfinsterniß und zwar am 5. Dezember sichtbar sein wird. Anfang derselben um 4 Uhr, Mitte 6 Uhr, Ende um 7 Uhr Abends.

Haus- und Landwirthschaftliches.

[Gegen Mottenfraß.] Um Polsterungen vor Motten zu schützen, hat sich als sicherstes Mittel ein Zusatz von frisch aufgeblühtem Hanf zum Polsterungsmaterial bewährt. Der Hanf wird zu dem Ende im Anfange Juli's gesammelt, im Schatten rasch getrocknet und so dem Seegras, Kospaar u. dgl. beigefügt. Ein einziger Stengel (natürlich mit Blätter und Blüthen) genügt, um eine Polsterung auf Jahre gegen dieses Ungeziefer zu schützen. Auch Polsterungen, in welchen sich bereits Motten eingenistet haben, können auf diese Weise bei etwaigen Reparaturen gründlich von diesen schädlichen Gästen befreit werden.

[Mittel gegen Brandwunden.] Die verbrannten Stellen werden sogleich mit Baumwolle umhüllt und die Baumwolle fort und fort mit Franzbranntwein, worin Salz gelöst ist, beträufelt. Nach wenigen Minuten hört der Schmerz auf, und wenn der Brandschaden nicht zu arg war, findet man nach einigen Stunden kaum eine Spur davon. (Wo Franzbranntwein nicht zu haben ist, versetzt man andern guten Branntwein mit Salz.)

[Ein Mittel, um Samen in Gartenbeeten zu schützen.] Es gelingt nur schwer, Sämereien in den Gartenbeeten vor Mäusen und Würmern zu

schützen. Insbesondere werden oft die Obstkerne, ob sie nun im Herbst oder im Frühjahr angebaut werden, gänzlich vernichtet, noch bevor sie überhaupt zum Keimen gelangen. In Fällen, in welchen eine derartige Gefahr droht, ist es nach den „Frauendorfer Blättern“ angezeigt, die Erde in den Beeten mit frischen, jedenfalls aber nicht zu alten Nadeln und womöglich auch mit Beeren des Wachholderstrauches zu mengen. Der scharfe Geruch dieser Beimengungen vertreibt die Feinde des Samens und schadet diesem letztern in keiner Weise.

[Die Waschkraft im Winter zu verbessern.] Bevor man die eingeweichte Stärke in dem kochenden Wasser quellen läßt, versetzt man sie mit etwas Salz.

[Seide zu waschen.] Man verdünnt 1 Theil Ammoniak mit 30—40 Theilen kaltem Wasser und fügt, wenn man sich überzeugt hat, daß die Farbe nicht leidet, etwas aufgelöste Gallenseife hinzu. Nach dem Waschen muß man sehr gut in reinem Wasser spülen.

[Gute Fleckenseife.] Eine solche gewinnt man aus 8 Loth in Weingeist gelöster Marseiller Seife, der 4 Eidotter und 1 Loth Terpentinöl zugesetzt werden.

[Geräuchertes Fleisch, Wurst, Speck, Schinken aufzubewahren.] Dieses geschieht am besten, wenn man ein gewöhnliches reines Faß nimmt und den Boden desselben 3—4 Zoll mit feinem Häcksel bestreut, dann packt man Fleisch, Wurst, Speck, Schinken, sauber abgetrocknet, eine Schicht hoch neben ein-

ander und streut zwischen jede Schicht abermals, 2—3 Zoll Heckerling, bis das Faß gefüllt ist und oben als Abschluß die letzte Lage Häcksel kommt. In dieser Weise bewahrt man auch Äpfel, die vorher sauber angetrocknet sein müssen, über Winter an frostfreien Orten trefflich auf.

[Feigen in Töpfen.] Feigenpflanzen bringen die meisten Früchte hervor, wenn ihre Wurzeln durch Töpfe oder gemauerte Erdkästen gehörig eingeschränkt werden. Läßt man sie dagegen in gutem Boden frei wuchern, so vergeuden sie ihre Kraft in Erzeugung von Wassersprossen und Blättern. Wenn sie einmal eine gewisse Größe erlangt haben, so kann man sie Jahre lang in denselben Töpfen kultiviren und braucht ihnen nur von Zeit zu Zeit einen Düngguß zu geben. Der beste Boden ist Rasenerde, gemischt mit altem Mauerkalk und fest in die Töpfe gedrückt. Feigen bedürfen im Sommer eine erstaunliche Menge Wasser: bei heißer Witterung muß des Tages 2—3 Mal gehörig begossen werden, wird dies versäumt, so geht nicht selten die Ernte zu Grunde.

[Ein vorzügliches Düngmittel für Rosen.] Ein solches ist Rußwasser. Der Ruß, am besten von Holzfeuerung, wird mit siedendem Wasser überbrüht und damit, wenn es erkaltet ist, werden die Rosen begossen. Alte Rosenstöcke sollen dadurch verjüngt werden, in lebhaften Trieb kommen und größere und farbigere Blüthen hervorbringen.

[Traubenessig.] Die zur Herstellung von Essig bestimmten Trauben werden so klein als nur möglich gestampft, dann auf einer Presse recht trocken ausgepreßt. Dieser Most wird in offene Fässer gethan, worin er 10—12 Tage ruhig stehen muß. Alle nach oben gährende Unreinigkeit wird vorsichtig entfernt. Nun wird der Saft oder Most in andere Fässer gefüllt und damit an einen warmen Ort gestellt. Da nun doch noch etwas Nachgärung erfolgt, so muß man etwas Most in Flaschen zurück behalten, mit dem man nachfüllen kann. Nach ganz vollendeter Gärung wird das Spundloch mit einem Stückchen Leinwand bedeckt. Bis Frühjahr bleibt nun das Faß ruhig liegen, wo man den Essig in Flaschen, oder, wenn der Vorrath groß ist, in ein Faß abzapft. Eine Haut auf der Oberfläche ist ein gutes Zeichen, die man bis zum Abzapfen nicht stören darf.

[Reinigen der Feilen.] Man bringt auf eine Kratzbürste oder auf die zu reinigende Feile einige Tropfen Benzol und bürstet die Unreinigkeiten, welche sich in den Hieb eingesezt haben, heraus.

[Verbesserung der Luft in Viehställen.] Man stellt in die Ecken derselben Gefäße, in welchen sich Salzsäure oder Gyps befindet und erneuert den Inhalt derselben so oft als nöthig.

[Baumpflaster.] Man schmilzt gleiche Theile Schubpech und Fischthran unter einander und streicht dieses Pflaster oder vielmehr diese Salbe kalt mit einem Pinsel auf. Diese Komposition hat den großen

Vorzug, daß sie nie zerschmilzt und weder dem Regen noch der Luft Zutritt verstatet, welche gewöhnlich das Verderben der Pfropflinge herbeiführen. Auch ist die Anwendung dieser Salbe leichter und weniger mühevoll, als die anderer ähnlicher Pflaster. Statt des Fischthrans kann man auch Ruß-, Rübsen-, Lein- und Hanföl nehmen.

[Frische Delflecken aus Kleidungsstücken zu entfernen.] Frische Delflecken bringt man sicher aus Kleidungsstücken, wenn sie gleich in kaltes Wasser gesteckt werden, womit so lange fortgefahren wird, bis die Flecken heraus sind.

[Gegen Maden, welche die Wurzeln der Pflanzen benagen], läßt sich, wenn sie in einem Garten sehr überhand genommen haben, nur schwer etwas Wirksames thun. Das beste Mittel ist vor dem Umgraben eine starke Düngung mit Salz. Auch Ruß, Kalk und Asche sind wirksam, wenn sie öfters angewendet werden. Sodann wird empfohlen, Wurzeln der Gemüsesflanzen vor dem Aussetzen in einen Brei von Lehm und Ruß zu tauchen, oder sie einige Zeit in eine starke Abkochung von Wermuth zu legen. Auch gut gegen Erdflöhe.

[Um sich von den lästigen Mehlwürmern zu befreien] macht man aus Salz, mit römischem Kümmel vermischt, Küchelchen und legt diese in die Mehlbehältnisse. Die Thiere fressen dieses Futter und sterben daran.

Vaterländisches.

Wie das Königreich Ungarn zu Grunde geht und Siebenbürgens Selbständigkeit steigt.

1490—1526.

(Aus Dr. G. D. Teuffsch: Geschichte der Siebenbürger Sachsen für das sächsische Volk.)

Als König Matthias 1490 starb, klagte das Volk: „König Matthias ist todt, todt die Gerechtigkeit“; der Adel aber, der wiederholt sich gegen ihn empört hatte, war voll Freude, daß der strenge Herr nicht mehr war. „Wir wollen einen König wählen, dessen Schopf wir in der Hand haben“, sprach Bathori, und sie wählten Wladislaus von Böhmen. Der war ein guter Mann aber zu milde, der wilden Zeit nicht gewachsen. Während er täglich betete: Herr, gib Frieden in unseren Tagen, und zu Allem „gut“ sagte, verachtete der Adel Recht und Gesetz, riß alle Einkünfte des Reiches an sich, befehdete sich untereinander statt Krieg gegen die Türken zu führen, und drückte seine Bauern so maßlos, daß sie zu Tausenden aufstanden gegen die stolzen Herren und nur nach vielem Blutvergießen wieder unterworfen wurden.

In solcher allgemeinen Auflösung fielen die Türken oft plündernd ins Reich und schleppten fort, was sie fanden. Also drang 1493 Ali-Beg durch den rothen Thurm

nach Siebenbürgen, streifte und raubte 5 Tage lang im Land der Sachsen. Diese boten ihre Streitkraft auf, mahnten die Sekler zu Hilfe, riefen die Walachen des Gebirges zusammen: aber früher als diese und jene kamen traten die Türken mit Beute beladen den Rückzug an. Die Sachsen besetzten inzwischen den rothen Thurm, Georg Hecht führte sie. Die Türken wurden geschlagen, und verloren ihren Raub; 15,000 blieben auf der Wahlstatt, in den Abgründen des Gebirgs, in den Fluten des Altes. Doch brachen sie in demselben Jahr zum zweitenmal herein und verwüsteten das Burzenland.

Im folgenden Jahr besuchte der König das verheerte Land und hielt mit den 3 Völkern einen Landtag in Hermannstadt. Wladislaus, der in Ofen oft das Fleisch zu seiner Küche auf Borg nehmen mußte, war auch dießmal so entblößt von allen Mitteln, daß er vom Siebenbürger Bischof 57 Gulden borgte. Daher betrieb er mit großer Eile von den Sachsen die Einzahlung des Martinszinses (7650 Gulden) und erhob von ihnen noch eine außerordentliche Steuer von 21,000 Gulden. Auch die Bewirthung des Königs kostete sie viel Geld; die Medwischer allein trugen dazu 700 Gulden bei. Dem Siebenbürger Adel, der zu dieser 1500 Gulden gegeben hatte, wurden sie später aus dem Reichsfaß, dem immer leeren, zurückgezahlt. Hundert und fünfzig Joch Acker kosteten zu dieser Zeit 72 Gulden; ebensoviel ein Pferd. 50 Joch und 1 Ochse, 12 Joch und 1 Schaf

standen in gleichem Werth. So groß war der Mangel des Geldes.

König Wladislaus hatte im Jahr 1491 einen Vertrag mit Oesterreich geschlossen, in dem das Haus Habsburg die Erbfolge zugesichert erhielt, wenn Wladislaus ohne Söhne sterbe, und der Reichstag in Preßburg im Ganzen und alle seine einzelnen Glieder für sich bestätigten ihn. Darob aber zürnte der hohe Adel und beschloß auf einer sturmvollen Versammlung 1505, im Falle der König erbenlos sterbe, einen Mann aus dem sythischen Volk, er meinte damit das magharische, auf den Thron zu heben. Vor allen strebte insgeheim das Haus Zapolha nach dieser Würde, das, ursprünglich ein slavisches Geschlecht, von Matthias erhöht worden war und die Erbgrafschaft Zips besaß.

Da wurde dem König ein Sohn geboren, Ludwig, worauf der Erbvertrag mit Habsburg erneuert und durch eine Doppelheirath bekräftigt ward. Als Ludwig 10 Jahr alt war, starb sein Vater (1516). Ein Reichsrath leitete die Regierung, Jakob PISO, ein Medwischer Saxe, und Hieronymus Valbus seine Erziehung.

Unter dem Adel aber, der alle Gewalt an sich gerissen, wuchs von Tag zu Tag Zwietracht und Parteilucht, und alles böse Wesen. Während es dem König bei Hofe oft an Stiefeln und Nahrung mangelte, obwohl ganze Städte zum Ankauf von Speck und Wein angewiesen waren, trieb der Adel große Hoffart und Verschwendung. Auf den Reichstagen hörte man un-

Scheltworte und Säbelgeklirr und arge Leidenschaften, und den Befehlen, die man dort gab, gehorchte Niemand. Im Reichsrath rausten sie sich am Bart und gaben sich Ohrfeigen. Es hatte eine solche Gestalt, als solle es nicht lang währen.

Da brach Sultan Soliman mit 200,000 Mann in Ungarn ein; 3000 Kamele schleppten Pulver und Blei, 300 Kanonen begleiteten das Heer. In dieser schrecklichen Noth schrieb der König einen Reichstag auf das Rakoscher Feld aus. Alle streitbaren Männer wurden aufgeboten zum Feldzug, ein blutiges Schwert zum Zeichen der Noth durch das Land getragen. Aber der Adel unterschätzte die Gefahr. Während der Feind schon auf ungarischem Boden stand, schwelgte er in Dfen in üppigem Uebermuth. Mit seinen Fingerringen werde er die Türken erdrücken, prahlten sie und wetteten auf 5, auf 10 und mehr Türkencöpfe. Noch nie ist ein Reich mit so viel Lust und Subel dem Untergang entgegen gegangen.

Die festgesetzte Zeit des Aufbruches war lange verstrichen, aber das Heer noch nicht zusammen. Als der König den Palatin befehligte, den Türken den Uebergang über die Drau zu wehren, wollte der Adel nicht folgen, bis nicht auch Ludwig ins Feld rücke. So brach auch er, empört darüber und das Schlimmste ahnend, auf.

Bei Mohatsch lagerte man; Paul Tomori, früher Kriegsmann jetzt Erzbischof von Kolotscha, hatte den

Oberbefehl. Vier und zwanzig tausend Mann und 80 Kanonen zählte das Heer. Der Siebenbürger Woivode Johann Zapolya nahte mit 40,000 Mann, wozu er alle Sachsen aufgeboten hatte und schrieb, man solle die Schlacht verschieben, bis auch er käme. Aber der Kriegsrath drängte zum Angriff in wahnsinniger Tollkühnheit. So geschah den 29. August 1526 die Schlacht.

Acht Stunden lang stand schon das ungrische Heer in Schlachtordnung, als die ersten türkischen Haufen auf den gegenüberliegenden Höhen sichtbar wurden. Da setzte man dem König den Helm auf, und Todtenblässe überzog das jugendliche Antlitz. Das Heer aber griff sofort muthig an und drängte die feindlichen Reihen zurück, sei es, daß diese absichtlich wichen oder der Gewalt des Stoßes in der That nicht widerstehen konnten. Schon sprengte Andreas Bathori zum König und verkündete ihm den Sieg, schon rückte das zweite Treffen jubelnd nach; nur noch wenige Schritte vorwärts und das türkische Schwergeschütz war in den Händen der Sieger, als dasselbe plötzlich losdonnerte und die Angreifenden vernichtete. Nach anderthalb Schlachtkunden lagen über 23,000 von dem ungrischen Heer todt auf der Wahlstatt. Eine halbe Meile von Mohatsch hinderte ein Sumpf die weitere Flucht. Ludwig wählte den Feind zu nahe hinter sich, und sprengte hinein. Glücklich an das jenseitige höhere Ufer gelangt, über-

schlug sich das Pferd, stürzte rücklings und erdrückte seinen Reiter in dem tiefen Schlamm.

Sechszehn Meilen davon bei Segedin lagerte an demselben Tage der Woivode von Siebenbürgen Johann Zapolya mit seinen Vierzigtausenden. Ob er zum Schlachttag nicht habe eintreffen können, oder nicht habe eintreffen wollen, ist ungewiß. Gewiß, daß er ruhig zusah, wie Soliman Ofen einnahm, das Land verheerte, seine Städte verbrannte und 200,000 Menschen in die Gefangenschaft schleppte; gewiß, daß er bald darauf Solimans Hülfe erbettelte, um, sei es auch nur, einen Theil des alten ungrischen Reiches an sich zu reißen. Also ging dieses durch die Schlacht von Mohatsch und nach derselben zu Grunde; ein Tag vernichtete was Jahrhunderte gebaut hatten, weil alle Kraft und alle Tugend in seinem Innern schon längst verloren gegangen war.

Hatte das Reich doch unter den drei letzten Königen sich selbst um seine eigene gefährdete Gränzprovinz wenig gekümmert! Darum hatte die sich selbst schützen und dadurch gezwungen Siebenbürgens drei ständige Völker schon 1459 die frühere Einigung, das Schutz- und Trugbündniß, erneuern müssen. Dadurch aber wuchs im Lande das Gefühl der Unabhängigkeit und die Macht des königl. Oberbeamten über den größten Theil desselben, die Comitate, d. i. die Macht des Woivoden, der zu dieser Zeit gewöhnlich auch Graf der Sekler war. Wenn er in der

jährlichen Heerschau die stolzen Schaaren des geharnischten Adels übersah oder in den eingesandten Rollen, die langen Reihen der wehrbaren Männer zählte, wenn er den Blick wandte zu den hohen Gebirgen, die rings wie ein fester Wall das Land umgaben, und seine Entfernung vom Sitz des Königs erwog, konnten leicht kühne Gedanken im Herzen sich regen. Das ahnte Matthias und wechselte deshalb die Woïwoden so häufig; doch haben sich zwei derselben gegen ihn empört.

Unter den zwei schwachen Nachfolgern Matthias, bei dem Mangel aller Thatkraft und aller Macht der Könige löste sich das Band zwischen dem Reich und Siebenbürgen immer mehr und wurde dieses immer selbständiger. Auf den alljährlich häufiger werdenden Landtagen trafen die drei Völker, fast unabhängig von Ungarn, alle Anordnungen die die Noth des Landes erheischte. Schon unter Wladislaus war es anerkannt, daß das „Reich Siebenbürgen“, gültige Satzungen und Sonderrechte für sich machen könne.

Die Verbindung Siebenbürgens mit Ungarn hing nur noch an einem Faden; die Schlacht bei Mohatsch und der frevelhafte Ergeiz des Woïwoden Johann Zapolya nach derselben zerriß auch diesen.

Die Uglerin.

(Siebenbürgisch-sächsische Volksage.)

Zwischen dem Marktflecken Reys und den Dörfern Stein und Weiskirch erhebt sich ein spitzer Bergfegel,

welcher in stolzer Pracht die umliegenden Hügel und Berge weit überragt und der „Ugleberg“ genannt wird.

Hier lebte und wohnte — wie die Sage erzählt — vor mehreren Jahren auf einem Bergschlosse, dessen Spuren wohl schon verschwunden sein mögen, eine alte Jungfrau mit einer einzigen Dienstmagd. Sie war der letzte schwache Sprößling des einst mächtigen Geschlechtes der Ugler, welchem das erwähnte Schloß nebst einem Burgfrieden von ungeheuerm Umfange und großen Reichthümern zugehörte. Unfähig, ihr Besitzthum selbst zu bewirthschaften, hatte Burgfrau Tschinunde ihre weitläufigen Grundstücke einzeln an verschiedene bemitteltere Bewohner der beiden Dörfer Stein und Weiskirch in Pacht überlassen und bezog von ihnen ihre mäßig gestellten Schillinge.

Hierdurch nun war sie in nähern Verkehr mit den beiden Gemeinden gekommen, die ihr mit nachbarlicher Freundschaft zugethan waren und mancherlei Dienste geleistet hatten. Man sprach auch davon, daß die Jungfrau bereits in reifern Jahren einem hübschen Jägermann von Stein ihre Zuneigung geschenkt, und ihn beinahe zum Gemal genommen hätte; allein in ihrem Mißtrauen stellte sie den jungen Mann auf eine heikliche Probe, indem sie sich nämlich urplötzlich verarmt anstellte, und da er darin unterlag, blieb sie für immer in ihrem ledigen Stande. Ohne Freunde und Verwandte beschloß sie nun die guten Nachbarn nach ihrem Tode zu Erben ihrer Besitzthümer zu

machen; allein, wie alte Junggesellen und Jungfrauen gewöhnlich ihre eigenthümlichen Launen haben, so hatte auch die „Uglerin“ in ihr Testament die Bedingung gesetzt, daß ihr ganzes unermessliches Vermögen derjenigen von den zwei Nachbargemeinden erblich zufallen solle, welche zuerst trachten würde, ihren Leichnam auf dem Gemeinde-Friedhofe zur Erde zu bestatten. Da nun die Burgfrau aus diesem ihren letzten Willen durchaus kein Geheimniß gemacht hatte, so läßt sich wohl denken, daß die Mitglieder der beiden Gemeinden mit einander wetteiferten, stets sorgfältige Kunde von dem Wohl- oder Unwohlsein der theuern Patronin einzuholen, um ja, wenn Freund Senfemann seinen Besuch abgestattet haben würde gleich zum Vollzuge der Testamentsbedingung zur Hand sein zu können. Als nun eines Morgens, der Tag für Tag hingefandte Bote aus Weiskirch erfuhr, daß ein jäher Schlagfluß in der Nacht den schwachen Lebensfunken der Jungfrau vom Schlosse ausgelöscht habe, eilte er beflügelten Schrittes hinab ins Dorf, um einen Wagen herbeizuschaffen und seiner Gemeinde die Leiche der Erblasserin und mit derselben die reiche Erbschaft zuzuführen.

Allein der Mensch denkt — und der Pflug eines Steiners lenkte eben am Bergabhange vorüber, als der Weiskircher Bote so rasch hinabeilte. Der kluge Nachbar schöpfte Verdacht. Mit kräftigem „Hi“ und „Ho“ treibt er seine Ochsen mit dem Pfluge den

Berg hinan, pakt, oben angelangt, trotz aller Protestationen der alten Dienstmagd den Leichnam der seligen Schloßjungfrau auf seinen Pflug und fährt mit demselben seiner Heimat zu. Die Weiskircher nahen gleich darauf in festlichem Zuge, allein — das Nest war leer, die Erbschaft fort; und die von Stein bestatteten noch am selben Tage die Leiche mit großer Feierlichkeit auf ihrem Gottesacker.

Soweit die Sage. Thatsache ist's, daß die beiden Gemeinden nahezu ein Jahrhundert prozessirten, und dennoch Stein bis auf den heutigen Tag die Ugler-Gründe besitzt, wovon ein Theil den Weiskirchern in Pacht überlassen ist. Diese müssen denn auch jährlich am Nicklastage, allwo die „Uglerin“ gestorben ist, der Kirche zu Stein einen Hahn und vier ungarische Gulden recognitionem domini in feierlicher Deputation überreichen, was man dann in nachbarlicher Freundschaft mit so manch beiderseitigen Zuthat an Viktualien und Geld verzehrt, wobei mehr als ein Toast auf die „Uglerin“ ausgebracht wird.

Fürstendank.

Vor dem Könige von England
Steht ein tiefgebeugter Mann,
Silber auf der bleichen Schläfe,
Hebt er müd zu sprechen an:

„In die Vorzeit stieg ich nieder,
In die alte Heldenzeit,

Grauer Sagen Quell erforschend,
Zog ich durch die Lande weit."

„Aus den weltvergess'nen Schächten,
Stiller Klöster Heiligthum,
Grub das Gold ich der Geschichte
Während deines Volkes Ruhm."

„Der die ew'ge Forscherleuchte
Trug zu manchem Helbengrab,
Sterbend führt zu deinem Throne
Mich ein morscher Bettelstab!"

Gnädig lächelnd winkt der König
Hoffend wankt der Greis davon
Und am dritten Tage wieder
Kniet er vor des Herrschers Thron.

Seiner Hand wird übergeben
Ein versiegelt Pergament
Zitternd öffnests der Gelehrte,
Und sein altes Herz entbrennt.

„Wir von England, Schottland, Irland
Herr durch göttlichen Beschluß,
Bieten den drei Inselreichen
Unsern königlichen Gruß!"

„Dieses Willens: Unserm Forscher,
Sagenkundig, Vielgereist,
Unserm Stowe, der die Vorzeit
Und die alten Helben preist,"

„Sei gestattet für sein Wirken
Nun ein Greis er müd und bleich,
Frei — als Bettler zu durchziehen
Unser ganzes Königreich!"

Der Tolle.

In K. war großer Viehmarkt, und von weit und breit hatte man die schönsten und kräftigsten Zugthiere, die veredelsten Schafe und was Alles zu einer Production landwirthschaftlicher Erfolge gehört, herbeigebracht und auf dem Marktplatz unter sorgsame Aufsicht gestellt. Auf dem Marktplatz befand sich der Gasthof „Zum blauen Eber," wo außer den Stadtleuten auch viele Landleute aus der Umgegend verkehrten. Unter den Gästen des „blauen Ebers" ragte durch seine stattliche Figur ganz besonders der Oekonom Huber aus G. hervor, dessen Ochsen und Schöpfe bereits auf drei landwirthschaftlichen Ausstellungen die Stirn ihres Herren mit Lorbeeren geschmückt hatten.

Herr Huber war bei guter Laune, denn von allen Seiten überhäufte man ihn mit Höflichkeiten über sein Prachtvieh und die Intelligenz, welche er bei der Mast und Zucht desselben entfaltete; ja einer der eifrigsten Gegner der Weidesütterung hatte sogar in der Begeisterung Herrn Huber mit dem Schwure umarmt, daß er nicht eher ruhen wolle, bis der erste Viehzüchter des Landes die Preismedaille und den Titel eines geheimen Viehraths erhalte. Nun war zwar Herr Huber sehr geizig; aber einer solchen Schmeichelei konnte er doch nicht widerstehn und so ließ er einige Flaschen Wein bringen, um mit seinem Bewunderer auf die künftige Würde anzustoßen.

An dem Tische, wo dies geschah, befand sich auch ein Handwerksbursche, der sein kärgliches Mahl verzehrend, sehnfüchtig nach den funkelnden Gläsern lugte, deren Inhalt nicht für seine Kehle bestimmt war. Lahm und müde griff der Gesell endlich nach dem Bündel, zählte die wenigen Kreuzer und schlich aus dem Städtchen.

Glühend brannte die Julisonne und von des Handwerksburschen Stirn troff der Schweiß, da hörte er plötzlich hinter sich das muntere Klatschen einer Peitsche, und heran rollte in einem sogenannten Steierwagen, der Dekonom Huber.

„Um Gottes Mitleidswillen, gnädiger Herr, lassen Sie mich ein Stück Weges mitfahren.“ bat der arme Gesell.

„Was wollt Ihr dran wenden?“ fragte der geizige Bauer. „Umsonst ist der Tod, wenn ihr aber einen halben Gulden habt, könnt ihr vier Stunden mitfahren bis Feldheim, wo ich einen Vetter besuchen und vielleicht übernachten werde. Bis zur nächsten Stadt, wohin Ihr doch wollt, wandert Ihr dann noch eine Meile.“

„Einen halben Gulden?“ fragte pöflich lachend der Gesell.

„So ist es mein Freund und ich transportire Euch dafür bis zur Feldheimer Schänke, die meinem Vetter gehört.“

„Topp! es gilt“, sagte der Gesell, welcher seines Zeichens ein Schneider war. In Feldheim erhalten

sie einen halben Gulden, mein Bündel gelte als Pfand“. Flink wie ein Luftzug schwang sich der Schneider auf den Wagen und dieser rollte munter dahin.

„Herr des Himmels!“ krächzte nach einiger Zeit Herr Huber, „seht nur wie Kartoffeln und Kraut nach Regen schmachten. Wenn der liebe Gott uns noch acht Tage mit dieser Hitze segnet, bringen wir das Korn auf 15 Gulden.“ Der liebe Gott aber schien nicht geneigt, des Dekonomens Hoffnungen zu erfüllen, denn am westlichen Horizonte begannen sich graue Wetterwolken aufzuthürmen, dumpf grollte der Donner, die Wolken stiegen höher, und es fielen einzelne Regentropfen.

Der Bauer gab den rüstigen Pferden die Peitsche, daß sie im Trabe dahinflogen. „Wir haben bis Feldheim noch eine kleine Stunde, und kommen vielleicht vor dem Ausbruch des Gewitters hin“ sagte er. „Aber was der Tausend Schneider wie seht Ihr denn aus?“

Nun wie denn, krächzte der Gesell, indem er eine gräßliche Frage schnitt und den Bauer in seinen fetten Schenkel knipp.

„Was habt ihr denn, Schneider“ schrie der Bauer, dem vor Schrecken die Peitsche entfiel.

„Nichts gar nichts, vermaledeiter Kornwurm;“ brüllte der Schneider mit flammenden Augen, indem er seinen Begleiter beim Ohr faßte und ihm zähnefletschend ins Gesicht bellte.

Der Landmann wurde todtenblaß. „Was fehlt euch denn?“ schrie er mit Entsetzen.

„Ruhe, es ist vorüber,“ seufzte der Schneider, indem er mit der Hand über die Stirn strich. „Haben sie schon von der Frau in Troisdorf gehört, die auf Sympathie kurirt. Zu der will ich und da muß mir auch gerade ein Gewitter kommen, wo die Luft elektrisch wird — ich fühle es schon! Hau! Hau! Hau! Kackerakau!“

„Um Gotteswillen! was fehlt Euch denn eigentlich?“ heulte in Todesangst der Bauer.

„Mich hat gestern vor acht Tagen ein toller Hund gebissen! Hau! hau! hau! brüllte der Schneider.

Mit ungeheurem Saße flog der Bauer zum Wagen hinaus und raste wie ein angeschossener Eber in ein Getreidefeld, wo er sich niederduckte.

„Bucherer raus! raus Kornwurm! Hopp, hau! hau! kakerakau!“ schrie der Schneider dem Erschrockenen nach. Dieser sprang auf und stürzte wie besessen in ein Tannengehölz wo er verschwand; der Schneider ergriff behend die Zügel und fuhr in lustigem Trabe nach Feldheim, wo er vor der Schänke anhielt.

„Was zum Geier, das ist ja Better Huber's Gespann?“ fragte verwundert der Wirth.

„Er wird gleich nachkommen,“ sagte der Schneider „wir waren zusammen auf dem Viehmarkt in K. und Herr Huber ist am Eingange des Dorfes in ein Gut gegangen mich bittend, daß ich das Gespann nach der Schänke zu seinem Better bringen möchte.

Wenn sie erlauben warte ich den Gewittergusch hier ab.“

Der Schneider trat in die Stube, wo der Wirth ihn mit einem Schnapfe regalirte, und als das Wetter ausgetobt hatte, wanderte der gestärkte Gesell rüstig dem Ziele seiner Reise zu, nachdem er dem Better einen Gruß an Huber aufgetragen hatte.

Zwei Stunden später kam dieser pudelnaß und erschöpft angetrabt. Als er seinen Wagen vor dem Hause sah, faßte er den Better ängstlich beim Arme und zog ihn in eine Seitenstube.

„Wo ist er denn, Better? Habt Ihr ihn? Hat er Jemanden gebissen?“ fragte hastig der Angekommene.

„Was meinst du, Gottlob,“ fragte verwundert der Wirth. Dieser erzählte das Abendteuer und der Better schlug die Hände über dem Kopfe zusammen. „Ach Gottlob,“ rief er, „welch einer schrecklichen Gefahr sind wir entgangen und der Kerl sah doch weiß Gott viel gescheider aus als wir alle Beide; wer hätte den für toll gehalten?“ — Und die beiden Betttern umarmten und küßten sich, weinend vor Freude, daß das ungeheure Unglück schonend an ihnen vorübergegangen war.

Humoristisches.

Interessende Bauernregeln nur im Fasching zu verwenden.

Januar: Gibt's im Januar Schnee und Eis,
Ist's selten auf der Straße heiß.
Thaut's im Januar unverhofft
Giebt es nasse Füße oft.

- Februar: Schneit es am neunundzwanzigsten fein
So wird das Jahr ein Schaltjahr sein.
- März: Der Märzschnee und Märzstaub
Fällt selten auf grün Eichenlaub,
Stellt sich im März schon Donner ein,
So kann das ein Gewitter sein.
- April: Der Schnee den im April man schaut,
Ist oft im Juli weggethaut.
Stellt im April sich Regen ein,
So hat man keinen Sonnenschein.
- Mai: Sollt' zu Pancratius Frost sich nahen,
So ziehe warme Handschuh an.
Kragt sich der Hund früh hinterm Ohr,
So jagt er einen Floh dort vor.
- Juni: Wenns wittert am Medardustag,
So folgt manchmal auch Regen nach.
Stellt sich ein Huhn früh gackernd ein,
Gibt's Regen oder Sonnenschein.
- Juli: Schmerzt zu Jacobi dich ein Bein,
Wird es das recht' oder das linke sein,
Wälzt sich die Sau in der Lachen,
Brauchst du ihr es nicht nachzumachen.
- August: Blöckt um Mitternacht ein Schaf,
Geschieth's im Wachen oder im Schlaf.
Prügelt zu Petri der Jäger den Hund,
Thut er es mit oder ohne Grund.
- Septemb.: Gerathen sehr gut die Hopfen und Reben,
So wird's in der Folge viele Mäuse geben.
Weht zu Quatember starker Sturm,
Dreht sich die Fahne auf dem Thurm.

October: Schreit das Schwein, indem man's sieht,
So gefällt ihm's Schlachten nicht.
Wenn zu Sanct Lucas der Gänserich schreit,
Hat's noch zehn Wochen bis Weihnachtszeit.

November: Raucht zu Martini der Schornstein sehr,
So kommt das meist vom Feuern her.
Wenn der Hase nicht im Feld erscheint,
So ist vom Schießen er kein Freund,

December: Wenn zu Quatember die Frösche nicht quacken
So kann die Frau Christkizel backen.
Wenn's zu Silvester friert und schneit,
Dann ist gewiß Neujahr nicht weit.

Miszellen und Anekdoten.

Scherzfragen. Wie kann man ein Zuchthaus mit leichter Mühe in ein wirksames Mittel gegen das Zuchthaus verwandeln? — Man dreht es gut um, dann hat man gute Hauszucht. — Was ist ein Beweis dafür, daß der Lehrer die an ihn gestellten Anforderungen nur schwer befriedigen kann? — Ist sein Unterricht trocken, so tadelt man ihn; ist derselbe wässerig, so ist man auch nicht zufrieden. — Was ist auch bei einem Lehrer nicht zulässig? — Das er zu lässig in seinem Amte ist.

— Präsidentin (im Eisenbahnwagen zum Töchterchen eines Regierungsrathes). Wo fahren sie denn hin Fräulein? — Zum Onkel Johannes nach D. — Was ist denn ihr Onkel? — Nun ein Herr wie der

Papa; er geht spazieren, ins Wirtshaus und schaut auch manchmal ein bißchen ins Bureau.

— Der Herr ist mein Stab, antwortete ein selbstgefälliger Bibelstundenhalter, als er bei gefährlichem Glatteis gefragt wurde, warum er nicht einen Stock mitgenommen, der ihm einen sicheren Gang gewähren würde; und kaum war die fromme Phrase aus seinem Munde, so lag er nach seiner ganzen Länge auf dem Rücken. Diese Leute, meinen, der liebe Gott müsse sie nach anderen Naturgesetzen behandeln als uns gewöhnliche Menschen. Aber es geht ihnen wie anderen, die, wenn ihnen zu wohl ist, auf's Eis tanzen gehn.

— Vor dem Gymnasium einer kleinen Stadt macht einst ein durchziehender Gaukler mit seinem Kameel Halt. Derselbe entfernt sich auf kurze Zeit und überläßt das Kameel einem jüngeren Begleiter. Da läutet die Schulglocke zur Freiviertelstunde und große und kleine Gymnasiasten eilen aus der geöffneten Thür. Kaum aber bemerken die Größeren das seltene Thier, so vergnügen sie sich auch damit, es zu ärgern und zu necken. Ein Sertaner steht passiv dabei und freut sich über die Allotria seiner Mitschüler. Da kehrt plötzlich der Besitzer des Kameels zurück, die Uebelthäter ergreifen das Hasenpanier und nur der kleine Sertaner bleibt im Gefühl seiner Unschuld stehen. Der Mann, indeß wüthend, daß die großen seiner Rache entflohen, läßt seine Wuth an dem Kleinen aus und traktirt diesen mit einer schallenden Maul-

schelle. Vor Schmerz heulend läuft der Sertaner zum Rektor ins Haus, um sich über die ihm widerfahrene Unbill zu beschweren. In der Eile und Bestürztheit rempelt er dabei gerade einen seinen Lehrer an und — Klatsch — bekommt er eine zweite unverdiente Ohrfeige. Das ist ihm aber denn doch zu viel. Er eilt weiter zum Rektor. Endlich findet er diesen und hofft in ihm nun einen Rächer seiner Unschuld zu haben. „Ach Herr Rektor,“ hebt er an, „der Herr Lehrerr F. hat mir eben eine Ohrfeige gegeben und dabei habe ich dem Kameel gar nichts gethan.“

Doch kaum ist ihm dies Wort entfahren Mächt er's im Busen gern bewahren, denn — Schwupp — hat er die dritte Ohrfeige weg. Das nennt man doch — Schicksalstücke.

— Ein neuerschienenes Blatt ging, da es ihm an Abonnenten mangelte, nach kurzem Bestehen wieder ein. — „Es geht zum Herbst,“ sagte davon ein Kolporteur, und da ist es denn ganz natürlich daß die Blätter fallen.

— Als bei Gelegenheit einer Visitation in einer deutschen Schule der Lehrer über Dan. 2 katechisirte und unter anderem die Frage an die Schüler richtete: „Wie nennt man heutigen Tages einen solchen Mann, den der König über das ganze Land setzt?“ antwortete ein Knabe, gewiß in der Zuversicht, die richtige Antwort gefunden zu haben, ganz frisch und seelenvergnügt: „Bismark.“ Diese Antwort hat bei den Schülern und Lehrern allgemeine Heiterkeit erregt.

— Wie sich Hans den Himmel vorstellte. Hans beklagte sich wiederholt in Gegenwart seines Herrn, des Pfarrers, über das schwere Los eines Hausknechtes, das ihn hier auf Erden getroffen habe. Der Pfarrer tröstete ihn mit dem Jenseits, wo es keine Plage mehr für ihn gäbe.

„Ja“ gab Hans zur Antwort, „dort drüben bleib' ich halt auch Hausknecht, da wird erst recht viel zu thun sein, wenn es heißen wird:

„Hans, kehre den Himmel aus,
Hans, hänge die Sonne 'naus,
Hans, mußt den Mond stützen,
Hans, mußt die Sterne puhen,
Hans, hack' in aller Eile
Noch 100.000 Donnerkeile,
Hans, heut' mußt die Wolken schieben,
Gleich darauf den Hagel sieben,
Hans, mach die Erde naß,
Nimm's allergrößte Regensfaß,
Hans laß die Winde 'naus,
Hans, lösche die Sterndel aus,
Hans, laß es donnern
Hans und immer Hans und ewig Hans.“

— Ein junger Israelite, Namens Jerusalem, machte sein erstes Rigorosum. Die Prüfung fiel ungünstig aus und der stets launige Professor theilte den im Vorzimmer des Prüfungsaales wartenden Glaubensgenossen des Betreffenden das Resultat mit folgenden Worten mit: „Weine Israel, Jerusalem ist gefallen.“

U e b e r s i c h t

der Eisenbahn- und Post-Curse in Siebenbürgen.

I. Bahn-Curse.

1. Budapest—Klausenburg—Kronstadt—Predeal—Bukarest. a) Güterzug: Abgang von Pest 10 Uhr 5 Min. Abends. Ankunft in Großwardein 3 Uhr 16 Min. Früh; Abgang 3 Uhr 21 Min. Früh. Ankunft in Klausenburg 7 Uhr 3 Min. Früh; Abgang 7 Uhr 13 Min. Früh. Ankunft in Kocsárd 8 Uhr 48 Min. Früh; Abgang 8 Uhr 53 M. Früh. Ankunft in Lövis 9 Uhr 32 M. Früh; Abgang 9 Uhr 39 M. Früh. Ankunft in Kis-Kapus 10 Uhr 41 Min. Vormittags; Abgang 10 Uhr 48 M. Vormittags. Ankunft in Schäßburg 11 Uhr 51 M. Vormittags; Abgang 12 Uhr 11 M. Mittags. Ankunft in Kronstadt 3 Uhr 13 M. Nachm; Abgang 3 Uhr 23 M. Nachm. Ankunft in Predeal 4 Uhr 28 M. Nachm. Ankunft in Bukarest 9 Uhr 50 Min. Abends. — b) Personen-Zug: Abgang von Budapest 6 Uhr 55 Min. Früh. Ankunft in Großwardein 4 Uhr 30 M. Nachm.; Abgang 5 Uhr 10 M. Nachm. Ankunft in Klausenburg 9 Uhr 50 M. Abends; Abgang 10 Uhr 14 M. Abends. Ankunft in Kocsárd 12 Uhr 38 M. Nachts; Abgang 12 Uhr 48 M. Nachts. Ankunft in Lövis 1 Uhr 47 M. Nachts; Abgang 2 Uhr 7 M. Nachts. Ankunft in Kis-Kapus 3 Uhr 41 Min. Früh; Abgang 3 Uhr 51 Min. Früh. Ankunft in Schäßburg 5 Uhr 22 M. Früh; Abgang 5 Uhr 32 M. Früh. Ankunft in Kronstadt 10 Uhr 2 Min. Vormittags; Abgang 10 Uhr 12 Min. Vormittags. Ankunft in Predeal 11 Uhr 39 M. Vorm. Ankunft in Bukarest 7 Uhr 30 M. Abends. — c) Gemischter Zug: Abgang von Pest 6 Uhr 5 Min. Abends. Ankunft in Großwardein 5 Uhr 25 M. Früh; Abgang 6 Uhr 30 M. Früh. Ankunft in Klausenburg 4 Uhr 52 M. Nachm.; Abgang 5 Uhr 20 M. Nachm. Ankunft in Kocsárd 9 Uhr 41 M. Abends; Abgang

9 Uhr 30 M. Vormittags. Ankunft in Lövís 11 Uhr 35 M. Vormitt.; Abgang 12 Uhr 34 M. Mittags. Ankunft in Kis-Kapus 3 Uhr 28 M. Nachm.; Abgang 3 Uhr 52 M. Nachm. Ankunft in Schäßburg 7 Uhr 9 Min. Abends.

2. Bukarest — Predeal — Kronstadt — Klausenburg — Budapest. a) Gilzug: Abgang von Bukarest 8 Uhr 40 Min. Früh. Ankunft in Predeal 12 Uhr 59 M. Mittags. Ankunft in Kronstadt 2 Uhr 4 M. Nachm.; Abgang 2 Uhr 14 M. Nachm. Ankunft in Schäßburg 5 Uhr 9 M. Nachm.; Abgang 5 Uhr 14 Min. Nachm. Ankunft in Kis-Kapus 6 Uhr 13 M. Abends; Abgang 6 Uhr 33 M. Abends. Ankunft in Lövís 7 Uhr 32 Min. Abends; Abgang 7 Uhr 39 M. Abends. Ankunft in Kocsárd 8 Uhr 20 M. Abends; Abgang 8 Uhr 25 M. Abends. Ankunft in Klausenburg 10 Uhr 11 M. Abends; Abgang 10 Uhr 21 M. Abends. Ankunft in Großwardein 1 Uhr 45 M. Nachts; Abgang 1 Uhr 50 M. Nachts. Ankunft in Budapest 7 Uhr 30 Minuten Früh. — b) Personenzug: Abgang von Bukarest 11 Uhr 15 Min. Vormittags. Ankunft in Predeal 4 Uhr 53 Min. Nachmitt. Ankunft in Kronstadt 6 Uhr 3 M. Abends; Abgang 6 Uhr 13 M. Abends. Ankunft in Schäßburg 10 Uhr 32 M. Abends; Abgang 10 Uhr 52 Min. Abends. Ankunft in Kis-Kapus 12 Uhr 24 M. Nachts; Abgang 12 Uhr 30 M. Nachts. Ankunft in Lövís 2 Uhr 6 M. Nachts. Abgang 2 Uhr 26 M. Nachts. Ankunft in Kocsárd 3 Uhr 24 Min. Nachts; Abgang 3 Uhr 34 M. Nachts. Ankunft in Klausenburg 5 Uhr 59 M. Früh; Abgang 6 Uhr 24 M. Früh. Ankunft in Großwardein 11 Uhr Vormitt.; Abgang 11 Uhr 25 Min. Vormittags. Ankunft in Budapest 8 Uhr 45 M. Abends. — c) Gemischter Zug: Abgang von Schäßburg 7 Uhr 10 M. Früh. Ankunft in Kis-Kapus 10 Uhr 30 Min. Vormitt.; Abgang 11 Uhr 30 Min. Vormitt. Ankunft in Kocsárd 4 Uhr 52 M. Nachm.; Abgang 5 Uhr 30 M. Nachts. Ankunft in Klausenburg 9 Uhr 36 M. Abends; Abgang 7 Uhr 4 Min. Früh. Ankunft in Groß-

wardein 7 Uhr 2 M. Abends; Abgang 8 Uhr Abends. Ankunft in Budapest 8 Uhr 50 Min. Früh.

3. Kis-Kapus — Hermannstadt. a) Gemischter Zug 312: Abgang von Kis-Kapus 11 Uhr 10 M. Vormitt.; Ankunft in Hermannstadt 1 Uhr 41 Min. Nachmittags. — b) Gemischter Zug 316: Abgang von Kis-Kapus 4 Uhr 25 M. Früh; Ankunft in Hermannstadt 6 Uhr 50 M. Früh.

4. Hermannstadt — Kis-Kapus. a) Gemischter Zug 311: Abgang von Hermannstadt 3 Uhr 58 M. Nachm.; Ankunft in Kis-Kapus 5 Uhr 59 Min. Nachm. — b) Gemischter Zug 313: Abgang von Hermannstadt 10 Uhr 5 M. Abends; Ankunft in Kis-Kapus 11 Uhr 57 M. Nachts.

5. Kocsárd — Maros-Básárhely. a) Gemischter Zug 112: Abgang von Kocsárd 9 Uhr 10 Min. Vormitt.; Ankunft in Maros-Básárhely 12 Uhr 26 Min. Mittags. — b) Gemischter Zug 116: Abgang von Kocsárd 4 Uhr Früh; Ankunft in M. Basárhely 7 Uhr 18 M. Früh.

6. Maros-Básárhely — Kocsárd. a) Gemischter Zug 115: Abgang von Maros-Básárhely 9 Uhr 7 Min. Nachts; Ankunft in Kocsárd 12 Uhr 14 M. Nachts. — b) Gemischter Zug 113: Abgang von Maros-Básárhely 1 Uhr 40 Min. Nachm.; Ankunft in Kocsárd 4 Uhr 54 M. Nachm.

7. Lövís — Karlsburg a) Gemischter Zug 212: Abgang von Lövís 2 Uhr 39 M. Nachts; Ankunft in Karlsburg 3 Uhr 26 Min. Früh. — b) Gemischter Zug 211: Abgang von Lövís 8 Uhr 20 M. Abends; Ankunft in Karlsburg 9 Uhr 10 M. Abends.

8. Karlsburg — Lövís. a) Gemischter Zug 211: Abgang von Karlsburg 12 Uhr 46 Min. Nachts; Ankunft in Lövís 1 Uhr 33 M. Nachts. — b) Gemischter Zug 213: Abgang von Karlsburg 6 Uhr 12 M. Abends; Ankunft in Lövís 7 Uhr 24 Min. Abends.

9. Karlsburg — Arad. a) Personenzug: Abgang von Karlsburg 3 Uhr 26 M. Früh; Ankunft in Arad

11 Uhr 50 Min. Vormitt. — b) Gemischter Zug: Abgang von Karlsburg 9 Uhr 29 M. Vormittags; Ankunft in Arad 8 Uhr 26 Min. Abends.

10. Arad — Karlsburg. a) Personen-Zug: Abgang von Arad 4 Uhr 5 M. Nachm.; Ankunft in Karlsburg 12 Uhr 46 M. Nachts. — b) Gemischter Zug: Abgang von Arad 6 Uhr 25 M. Früh; Ankunft in Karlsburg 6 Uhr 12 Min. Abends.

11. Piski — Petrozsény. Abgang von Piski 3 Uhr 12 M. Nachm.; Ankunft in Petrozsény 7 Uhr 36 M. Abends.

12. Petrozsény — Piski. Abgang von Petrozsény 7 Uhr 45 M. Früh; Ankunft in Piski 11 Uhr 40 M. Vorm.

II. Post-Curse.

A. Mallefahrten mit Personenbeförderung, Aufnahme der Reisenden bedingt.

1. Klausenburg — Bistritz. Abgang von Klausenburg täglich um 2 Uhr Nachts; Eintreffen in Bistritz 3 Uhr 20 Min. Nachmittags.

2. Bistritz — Klausenburg. Abgang von Bistritz täglich um 2 Uhr 45 Min. Nachm.; Eintreffen in Klausenburg den folgenden Tag um 6 Uhr 15 Min. Früh.

3. Bistritz — Suczava. Abgang von Bistritz täglich um 9 Uhr Früh; Eintreffen in Suczava den folgenden Tag um 10 Uhr 20 Min. Vormittags.

4. Suczava — Bistritz. Abgang von Suczava täglich um 1 Uhr 50 Min. Mittags; Eintreffen in Bistritz den folgenden Tag um 6 Uhr 50 Min. Abends.

5. Maros-Básárhely — Bistritz. Abgang von Maros-Básárhely täglich um 2 Uhr Nachm.; Eintreffen in Bistritz um 2 Uhr Nachts.

6. Bistritz — Maros-Básárhely. Abgang von Bistritz täglich um 9 Uhr Früh; Eintreffen in Maros-Básárhely 6 Uhr 50 Min. Abends.

7. Esik-Szereda — Schäßburg. Abgang von Esik-Szereda täglich um 2 Uhr Nachts; Eintreffen in Schäßburg um 2 Uhr 20 Min. Nachmittags.

8. Schäßburg — Esik-Szereda. Abgang von Schäßburg täglich um 8 Uhr Früh; Eintreffen in Esik-Szereda um 8 Uhr 25 Min. Abends.

9. Esik-Szereda — Gyergyó-Szent-Miklós, wöchentlich dreimal, und zwar jeden Sonntag, Dienstag und Donnerstag. Abgang von Esik-Szereda um 3 Uhr 15 M. Nachm.; Eintreffen in Gyergyó-Szent-Miklós den folgenden Tag um 3 Uhr 50 Min. Früh.

10. Gyergyó-Szent-Miklós — Esik-Szereda, wöchentlich dreimal, und zwar jeden Montag, Mittwoch und Freitag. Abgang von Gyergyó-Szt.-Miklós um 4 Uhr Nachm.; Eintreffen in Esik-Szereda um 10 Uhr 50 Min. Abends.

11. Kronstadt — Rézdi-Básárhely, wöchentl. 4-mal. Abgang von Kronstadt jeden Montag, Mittwoch, Freitag und Samstag um 4 Uhr Nachm.; Eintreffen in Rézdi-Básárhely an denselben Tagen um 9 Uhr 35 Min. Abends.

12. Rézdi-Básárhely — Kronstadt, wöchentlich 4-mal, jeden Sonntag, Dienstag, Donnerstag und Samstag. Abgang von Rézdi-Básárhely um 4 Uhr 30 M. Früh; Eintreffen in Kronstadt um 1 Uhr 5 Min. Nachmittags.

B. Botenposten mit Personenbeförderung.

1. Hermannstadt — Karlsburg. Abgang von Hermannstadt täglich um 10 Uhr Vormitt.; Eintreffen in Karlsburg 6 Uhr 25 Min. Abends.

2. Karlsburg — Hermannstadt. Abgang von Karlsburg täglich um 5 1/2 Uhr Früh; Eintreffen in Hermannstadt um 2 Uhr 5 Min. Nachmittags.

3. Hermannstadt — Kronstadt. Abgang von Hermannstadt täglich um 10 Uhr Vormittags; Eintreffen in Kronstadt am folgenden Tag um 4 Uhr Früh.

4. Kronstadt — Hermannstadt. Abgang von Kronstadt täglich um 8 Uhr Abends; Eintreffen in Hermannstadt am folgenden Tag um 1 Uhr 50 Min. Nachmittags.

5. Hermannstadt — Heltau. Abgang von Hermannstadt täglich um 11 Uhr Vormittags; Eintreffen in Heltau um 12 Uhr Mittags.

6. Heltau — Hermannstadt. Abgang von Heltau täglich um 8 Uhr Früh; Eintreffen in Hermannstadt 9 Uhr 30 Min. Früh.

7. Karlsburg — Abrudbánya. Abgang von Karlsburg täglich um 5 Uhr 30. Min. Früh; Eintreffen in Abrudbánya um 2 Uhr Nachmittags.

8. Abrudbánya — Karlsburg. Abgang von Abrudbánya täglich um 4 Uhr 30 Minuten Früh; Eintreffen in Karlsburg um 12 Uhr 45 Min. Mittags.

9. Déés — Nagybánya. Abgang von Déés täglich um 8 Uhr Früh; Eintreffen in Nagybánya um 8 Uhr 10 M. Abends.

10. Nagybánya — Déés. Abgang von Nagybánya täglich um 7 Uhr Früh; Eintreffen in Déés um 7 Uhr 50 M. Abends.

Amtsstunden beim Postamte in Hermannstadt:

- a) Briefpost-Auf- und Abgabe von halb 8 Uhr Früh bis 12 Uhr Mittags und von 2 Uhr Nachmittags bis 7 Uhr Abends.
- b) Fahrpost-Aufgabe, Geldanweisungs-Abtheilung und Nachnahme-Auszahlungen von 8 Uhr Früh bis 12 Uhr Mittags und von 2 Uhr Nachm. bis 7 Uhr Abends.
- c) Fahrpost-Abgabe (Ausgabe) von 8 Uhr Früh bis 12 Uhr Mittags und von 2 Uhr Nachmittags bis 6 Uhr Abends.

Fahrordnung der Privat-Gilfahrten.

Auf der Route Hermannstadt — Fogarasch — Kronstadt finden tägliche Personenfahrten mit vierfüßigen, geschlossenen, in Federn hängenden Wägen statt. Die Passagiers-Gebühr beträgt per Person und Meile 56 fr. ö. W. Die Aufnahme der Reisenden erfolgt in den Zwischenstationen bei den kön. ung. Postämtern, in Hermannstadt in der Kleider-Niederlage vis-à-vis dem Hôtel Neurührer, und in Kronstadt im Hôtel Bukurest.

Abfahrt von Hermannstadt: nach Ankunft des Bahnzuges 10 Uhr Vormittags.

Ankunft in Kronstadt: 4 Uhr Früh.

Abfahrt von Kronstadt: 8 Uhr Abends.

Ankunft in Hermannstadt: 1 Uhr 50 Min. Nachmittags.

Auf der Route Hermannstadt — Karlsburg besteht eine tägliche zweispännige Botenfahrt mit Personenbeförderung, welche ihren Anschluß zu den Bahnzügen Arad — Karlsburg und Schäßburg — M. Băsarhely erhält. Zu diesen Personenfahrten werden leichte, gedeckte Wägen benützt, welche zur Beförderung von 4—5 Reisenden dienen. Die Passagiers-Gebühr beträgt per Person und Meile 46 fr. ö. W. Die Aufnahme der Reisenden erfolgt in Hermannstadt „Hotel Neurührer“, in Karlsburg „Hotel Protopp“, dann bei den Postämtern in Mühlbach, Reußmarkt und Szechel. Die Personenfahrten verkehren nach folgender Fahrordnung, und zwar: Im Anschluß an die Personenzüge Arad — Karlsburg, Maros-Băsarhely — Schäßburg — Karlsburg:

Abfahrt von Karlsburg in der Richtung gegen Hermannstadt täglich 5 Uhr 30 Min. Früh.

„ von Mühlbach 7 Uhr 15 Min. Früh.

„ von Reußmarkt 9 Uhr 45 Min. Vormittags.

von Szechel 12 Uhr Mittags.

Ankunft in Hermannstadt 2 Uhr 5 Min. Nachmittags.

Abfahrt von Hermannstadt in der Richtung gegen Karlsburg täglich 10 Uhr Vormittags.

„ von Szechel 1 Uhr 45 Min. Nachmittags.

„ von Reußmarkt 2 Uhr 50 Min. Nachmittags.

„ von Mühlbach 5 Uhr 25 Min. Abends.

Ankunft in Karlsburg 6 Uhr 55 Min. Abends.

Mit dem Anschluß zu den Personenzügen Karlsburg — Schäßburg —

Maros-Băsarhely.

P. B. S.
 Nr. 19.879-

Data: **Stempel-Gebühren**

mit Inbegriff des außerordentlichen Zuschlags.

Wechsel Urkunden Gesellschafts- Gebühren-
 Verträge oc. satz für alle
 Scala I. Scala II. Scala III. 3 Scalen.

fl.		fl.		fl.		fl.	fr.
bis 75		bis 20		bis 10		—	7
über 75	125	über 20	40	über 10	20	—	13
150	225	40	60	20	30	—	19
225	275	60	100	30	50	—	32
375	750	100	200	50	100	—	63
470	1125	200	300	100	150	—	94
625	1500	300	400	150	200	1	25
1500	3000	400	800	200	400	2	50
3000	4500	800	1200	400	600	3	75
4500	6000	1200	1600	600	800	5	—
6000	7500	1600	2000	800	1000	6	25
7500	9000	2000	2400	1000	1200	7	50
9000	12000	2400	3200	1200	1600	10	—
12000	15000	3200	4000	1600	2000	12	50
15000	18000	4000	4800	2000	2400	15	—
18000	21000	4800	5600	2400	2800	17	50
21000	24000	5600	6400	2800	3200	20	—
24000	27000	6400	7200	3200	3600	22	50
27000	30000	7200	8000	3600	4000	25	—

Darüber hinaus ist je von 1500 fl. (Scala I.)
 von je 400 fl. (Scala II.) und von 200 fl. (Scala III.)
 Mehrgebühr von 1 fl. 25 fr. zu entrichten und je ein
 geringerer Restbetrag als voll anzunehmen.

2/

1/